

Arbeit und Subjekt – Herausforderungen für eine Forschungstradition

FRIEDERIKE BAHL

Mit dem Titel *Gerechtigkeitsansprüche und Arbeitnehmerbewusstsein heute* nimmt das vorliegende Schwerpunktheft der WSI-Mitteilungen einen traditionsreichen Gedanken in der soziologischen Analyse von Arbeit auf. Die Frage nach dem Gesellschaftsbild des Arbeiters ist nicht nur über Jahrzehnte fester Bestandteil der Arbeits- und Industriosozologie.¹ Mit der Verortung der Beschäftigten im gesellschaftlichen Zusammenhang ging es auch um die Bedingungen der Möglichkeit einer Gesellschaftskritik in und durch Arbeit. Wie es dazu kommt, ist nach einer Überlegung des Soziologen Hans Paul Bahrdt² vor allem der zeitgeschichtlichen Situiertheit der Disziplin geschuldet. Soziologische Analyse entzündete sich stets an den Problemen, die gesellschaftliche Situationen den Wissenschaftlern vor die Füße werfen, und in der jungen Bundesrepublik der Nachkriegszeit lenkten diese den analytischen Blick der Disziplin insbesondere auf Arbeit. Die Industrialisierung des Produktionsgewerbes und die Diagnose einer nivellierten Mittelstandsgesellschaft in den 1950er Jahren sowie das Stocken gesellschaftlichen Fortschritts zwei Jahrzehnte später forderten nicht nur immer wieder aufs Neue eine auf Arbeit fokussierte Soziologie heraus. Eingebettet in eine Theorie der Industriegesellschaft wurde industrielle Arbeit auch zum zentralen Ort der Erzeugung gesellschaftlicher Wirklichkeit und das Gesellschaftsbild des Industriearbeiters zu einem Dreh- und Angelpunkt gesellschaftspolitischer Diagnose.

Von heute besehen ist die Bilanz der Arbeitnehmerbewusstseinsforschung allerdings mit Ambivalenzen behaftet. Nicht nur ihre aktuellen Befunde, sondern auch das Nachdenken über die Korrespondenzen zwischen Arbeitsbedingungen und Bewusstseinszuständen bewegen sich zunehmend in verschiedene Richtungen. Vor allem zwei Herausforderungen muss sich eine Revitalisierung stellen, die beide ihre Erklärungskraft betreffen und doch zu einer je eigenen Problemstellung führen.

Zwei Herausforderungen zur Erklärungskraft

Die erste Herausforderung ergibt sich aus der sozialtheoretischen Frage nach der *Subjektivität sozialen Wandels*. Was kann eine subjekt-beziehungsweise akteursorientierte Soziologie heute für die Bestimmung arbeitsgesellschaftlichen Wandels leisten? Das heißt, welche Erklärungsvariablen kann die Untersuchung der Erfahrungen der Erwerbstätigen anbieten, die weder darin aufgehen, wie sich die meritokratische Triade³ aus Einkommen, Bildung und Beruf verändert, noch allein darin, wie die Beschäftigten auf diese Veränderungen reagieren? Welche Einsichten hat stattdessen eine Soziologie des Arbeitnehmerbewusstseins anzubieten, die die Wechselbeziehung zwischen ökonomischen, sozialen und kulturellen Kontexten und deren individueller Aneignung berücksichtigt?

Betrifft die erste Herausforderung die je nach theoriesprachlicher Präferenz variierte Frage nach der Erklärungskraft des „Akteurs“ beziehungsweise „Subjekts“, kommt die zweite aus der entgegengesetzten Richtung. Der Zweifel besteht hier weniger an der Relevanz der Erfahrung der Handelnden für die Erfassung sozialen Wandels, als daran, ob eine *Analyse von Arbeit* immer noch etwas zum Verständnis gesellschaftlicher Identitätsbildung beitragen kann.⁴ Dieser Zweifel lässt sich in einer spezielleren und in einer allgemeineren Variante formulieren. In der spezielleren Variante wird fraglich, ob es angesichts des Wandels der Beschäftigungsformen und insbesondere des Anstiegs der Dienstleistungsbeschäftigung noch angemessen ist, das Augenmerk – wie in den früheren Studien üblich – hauptsächlich auf die Industriearbeit zu richten. Kann die Figur des Arbeitnehmers heute noch eine Figur der Vereinheitlichung sein, wenn man die Pluralisierung und Individualisierung der arbeitsgesellschaftlichen Wirklichkeit in Betracht zieht? In der allgemeineren und grundsätzlicheren Vari-

ante des Zweifels steht darüber hinaus infrage, ob Erwerbsarbeit überhaupt noch zu den entscheidenden Problemen zählt, die den Soziologinnen und Soziologen „vor die Füße“ geworfen werden. Entstehen nicht durch die Herauslösung aus überlieferten Gemeinschaften wie Familie und Nachbarschaft, ebenso wie aus den Sozialformen der Industriegesellschaft in Form von Klasse und Schicht, ganz neue Arenen, die etwa mit dem „Bürger in der Zivilgesellschaft“ den „Arbeitnehmer im Betrieb“ als Schlüsselfigur für gesellschaftliche Identitätsbildung abzulösen beginnen?

Das Beispiel einer Antwort

Beide Herausforderungen gilt es ernst zu nehmen. Welche Antworten hat eine an Arbeitnehmerbewusstsein interessierte Soziologie im Angesicht aktueller Empirie zu bieten? Das folgende Beispiel kann die Herausforderungen noch einmal verdeutlichen. Es nimmt die Gegenwart einfacher Dienstleistungsarbeit in den Blick, die von Servicetätigkeiten der Gebäudereinigung sowie

- 1 Etwa: Popitz, H./Bahrdt, H. P./Jüres, E. A./Kesting, H. (1957): Das Gesellschaftsbild des Arbeiters. Soziologische Untersuchungen in der Hüttenindustrie, Tübingen; Kern, H./Schumann, M. (1970): Industriearbeit und Arbeiterbewusstsein – eine empirische Untersuchung über den Einfluß der aktuellen technischen Entwicklung auf die industrielle Arbeit und das Arbeiterbewusstsein, 2 Bände, Frankfurt a. M.
- 2 Bahrdt, H. P. (1981): Schwerpunkte und Arbeitsgebiete des Seminars in der Lehre, in: Seminarbrochure des Soziologischen Seminars der Georg-August-Universität Göttingen, S. 26ff., hier: S. 32.
- 3 Kreckel, R. (1992): Politische Soziologie der sozialen Ungleichheit, Frankfurt a. M./New York, S. 97.
- 4 Beck, U. (1986): Risikogesellschaft – Auf dem Weg in eine andere Moderne, Frankfurt a. M., S. 206.

des Wach- und Sicherheitsdienstes über distributive Tätigkeiten der Post- und Zeitungszustellung bis hin zu konsumorientierten Diensten im Lebensmittel- und Textildiscount reicht. Hier können nicht nur Desiderate aufgenommen werden, die eine auf Industriearbeit konzentrierte Arbeits- und Industriosozilogie angesichts zunehmender Tertiarisierung lange Zeit vernachlässigt hat.⁵ Hier lässt sich auch der Erklärungszusammenhang von Arbeitserfahrungen und Identitätsfragen empirisch auf die Probe stellen.⁶

In den Arbeitswelten des Sicherns, Säuberns und des Service wird zunächst deutlich, dass Individualisierung und Pluralisierung keineswegs die Bedeutung von Erwerbsarbeit im Lebenszusammenhang aufheben. Allerdings nimmt hier die Verbindung von Arbeit und Leben neue und besondere Formen an. Die einfachen Dienstleistungsarbeiter der Gegenwart gehen weder in den qualifizierten Dienstleistungsberufen noch in der Arbeiterschaft vergangener Tage auf. Aus dem Industrieproletariat mit Solidaritätsverpflichtung und dem Stolz eigener Produktivität ist vor dem Hintergrund geringer korporatistischer Vertretung, selektiver sozialstaatlicher Schutzfunktion und gewährleistender Routinearbeit weniger ein Dienstleistungsproletariat als eine Proletarität⁷ der einfachen Dienstleistung geworden, in der materielle Geringstellung, fehlender Berufsstolz und individualisierte Statusfatalität im Zusammenhang stehen. Während dieser Befund auf die Relevanz von Erwerbsarbeit für die Ausbildung eigener Identität verweist, bleibt offen, welche Erklärungskraft die Erfahrungen der Arbeitenden anbieten können. Ist die Differenz zwischen industrieller Einfacharbeit und einfacher Dienstleistungsarbeit nicht bereits durch sozialstrukturelle Variablen wie etwa das Einkommensniveau und institutionelle Variablen wie etwa den Grad der Integration in sozialstaatliche Sicherungssysteme und gewerkschaftliche Vertretungsinstanzen ausreichend beschrieben?

Hier setzt ein zweiter empirischer Befund ein: So sehr sich die Erfahrungen einer Benachteiligungslage auch zunächst ähneln, so unterschiedlich gehen die Dienstleister allerdings mit ihnen um. Entlang der Perspektive von Kritikartikulation zeigten sich in der Studie über die verschiedenen Branchen hinweg in den Belegschaften vier Typen von Beschäftigten: die Enttäuschten, die Aufständigen, die Ironischen und die Zornigen. Gemeinsam ist ihnen, dass sowohl Arbeitskritik als auch die Problematisierung von Gerechtigkeitsansprüchen für alle auf der Tagesordnung stehen. Bezieht sich Erstere etwa auf das Ausmaß körperlich belastender Tätigkeiten, geringe Autonomiespielräume oder die Ausweitung des Arbeitsvolumens durch Personalreduktion, geht es bei Letzteren um das Verhältnis von Entlohnung und erbrachten Erwerbsleistungen. Auffällig ist allerdings, dass die praktischen Ausdrucksweisen ihrer Kritik deutlich variieren. Die Enttäuschten stehen für einen resignativen Rückzug. Die Aufständigen lassen sich durch die kontinuierliche Bereitschaft zu formalem Protest charakterisieren. Die Ironischen pflegen eine Form des stillen Widerstands durch Sabotage. Die Zornigen neigen zu offenen Gewaltfantasien.

Weder sozialstrukturelle Variablen des Einkommens, der Erwerbsbiografie oder des Alters noch die Materialität der Arbeit können für diesen Unterschied hinreichende Erklärungsvariablen anbieten. Stattdessen korrespondieren die vier Praktiken der Kritikartikulation mit vier verschiedenen Arten, wie die Beschäftigten die Zukunft wahrnehmen. Allen ist gemeinsam, dass diese Perspektiven gewisse apokalyptische Züge haben, insofern Zukunft häufig mit Weltuntergangsszenarien assoziiert ist. Gleichzeitig werden diese Untergangsszenarien von den Beschäftigten jeweils so unterschiedlich gedeutet, dass sich ihre Situationsdeutung und -bewertung ebenso wie die Umgangsweisen teilweise grundlegend ändern. Während der resignative Rückzug mit einer tragischen Zukunftsperspektive korrespondiert, innerhalb derer die Beschäftigten das Bild einer vergehenden Zeit zeichnen, der sie machtlos gegenüberstehen, entspricht der kontinuierlichen Bereitschaft zur Revolte eine zynische Erzählung, in der Geschichte weniger zu Ende geht, sie bewegt sich eher im Kreis. Diese Wiederholung begründet eine gelassene Perspektive, in der aus der Sicht der Beschäftigten zwar nicht viel auf Dauer zu gewinnen ist, aber immer wieder von vorn begonnen werden kann. Die Sabotage korrespondiert mit einer ironischen Haltung zur Zukunft. Zwar kommen auch hier generelle Zukunftserwartungen vielfach Weltuntergangsvisionen gleich. Gleichzeitig entwerfen die Beschäftigten aber in Form von texanischer Rinderfarm oder der Eröffnung eines Bücherladens in Spanien private Utopien eines spektakulären Ausstiegs in die berufliche Selbstständigkeit. Der Rebellion durch Gewaltfantasien entspricht demgegenüber das Zukunftsbewusstsein einer sarkastischen Apokalypse. Auch hier identifizieren die Beschäftigten eine gesellschaftliche Ausweglosigkeit, in der für sie aber die Aufforderung liegt, diese – wenn nötig, auch mit Gewalt – zu beseitigen. In ein- und derselben Ausgangslage ist es die Normativität, das heißt die Art und Weise, in der die Beschäftigten ihre Situation deuten und bewerten, die darüber entscheidet, welche Handlungsoptionen sie für sich erwägen.

Prüfsteine der Soziologie vom Arbeitnehmerbewusstsein

Für die doppelte Herausforderung zur Erklärungskraft lassen sich so zwei Befunde festhalten: Gesellschaftstheoretisch ist die Frage nach der Zukunft der Ungleichheit immer noch mit der Zukunft der Arbeit verbunden. In den vorangegangenen Überlegungen wird nicht nur die Verbindung sichtbar, die zwischen Erwerbsarbeit und der Ausbildung gesellschaftlicher Identität besteht. Anhand der skizzierten Differenz zwischen Industrie- und Dienstleistungsarbeitern lassen sich auch Hinweise dafür finden, wie sich die Verbindung von Arbeit und Leben verändert.

Prüfsteine der Soziologie vom Arbeitnehmerbewusstsein

Der zweite Befund hat dagegen sozialtheoretische Implikationen: Wer sich für Erwerbs-

5 Vgl. Brose, H.-G. (1998): Proletarisierung, Polarisierung oder Upgrading der Erwerbsarbeit? Über die Spätfolgen ‚erfolgreicher Fehldiagnosen‘ in der Industriosozilogie, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 50 (Sonderheft 38), S. 130–163, hier: S. 133.

6 Ich beziehe mich im Folgenden auf eigene Forschungsergebnisse; vgl. Bahl, F. (2014): Lebensmodelle in der Dienstleistungsgesellschaft, Hamburg.

7 Der begriffliche Unterschied zwischen Dienstleistungsproletariat und Proletarität der einfachen Dienstleistung besteht darin, dass die Beschäftigten der einfachen Dienstleistung angesichts geringer Interessenvertretung, oft unterschiedlicher sozialer wie kultureller Herkunftsbedingungen, fehlender Berufssozialisation und geringer Kooperationserfahrungen in den Arbeitsvollzügen kaum als soziale Gruppe an und für sich verstanden werden können. Gleichwohl lassen sich Arbeitsprakti-

ken und Lebensmodelle beobachten, in denen einer Dequalifizierung und Abwertung der Arbeit der Verlust alternativer Zukunftsperspektiven entspricht und damit von einer Proletarität gesprochen werden kann. Für ausführlichere Bemerkungen zu dieser begrifflichen Perspektivverschiebung siehe: Bahl, F. (2014), a.a.O., (siehe Fußnote 6).

arbeit und die Konstitutionsbedingungen ihres Wandels interessiert, kann nicht nur nach der materiellen Ausstattung der Beschäftigten fragen, sondern muss auch ihren Selbst- und Weltbezug klären. Dahinter steht weniger der Zweifel an dem Einfluss sozialdemografischer Indizes wie Einkommensniveaus und Bildungsabschlüssen oder der institutionellen Integration in die sozialen Sicherungssysteme. Treibend hierfür ist vielmehr die Einsicht der vorhandenen Komplementarität: Ohne die Bestimmung des Verhältnisses zwischen Sozialstruktur und Kultur verpasst soziologische Forschung zentrale Erkenntnisdimensionen des Sozialen. Die meritokratische Trias von Einkommen, Bildung und Beruf ist heute um Exklusionsempfinden, subjektive Prekarität und neue Varianten proletarischer Statusfatalität erweitert. Erst wenn sie berücksichtigt werden, lassen sich sowohl empirisch die handlungskonstituierenden Auswirkungen von Verwundbarkeitserfahrungen im Arbeits- und Lebenszusammenhang erfassen, als auch begriffliche Angebote entwickeln, mit denen die Subjektivität sozialen Wandels identifizierbar wird. Ob es

um eine Revision der traditionellen Bestände der Bewusstseinsforschung zum dichotomischen Gesellschaftsbild,⁸ dem falschen Mittelstand,⁹ dem Spaß am Widerstand¹⁰ geht oder um Ergebnisse aktueller Empirie, immer besteht der Gewinn solcher Studien in Befunden, die mit einer Irritation beginnen. Sie beginnen mit deutungslogischen Differenzen, für die weder das Arbeitsverhältnis, die soziale Lage, noch die betriebliche Organisation der Arbeit oder die Beschäftigungsstabilität allein ausschlaggebende Erklärungsvariablen anbieten können. Wie die Beiträge dieses Heftes auf unterschiedliche Weise zeigen, liegen die gemeinsamen Fluchtlinien der aktuellen Forschung auf der Suche nach dem „missing link“ vor allem in einer Neuakzentuierung von Sub-

jektivität und ihrem Zusammenhang zur Normativität in der Arbeitswelt.

Diese Suche nach dem fehlenden Glied in der Erklärungskette verweist auf den Kern einer jeden Bilanz soziologischer Befunde. Es geht darum, zu erkennen, was eine theoretische Perspektive zu sehen erlaubt und was sie verdeckt. Diese Fragen muss sich eine soziologische Forschung zum Arbeitnehmerbewusstsein gefallen lassen. Sie muss nicht nur die Subjektivität sozialen Wandels, sondern auch die Relevanz von Arbeitsbezügen immer wieder neu prüfen. Aber darauf hat sie auch gute Antworten. ■

AUTORIN

FRIEDERIKE BAHL, Dr. rer. pol., Soziologin, ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Hamburger Institut für Sozialforschung. Arbeitsschwerpunkte: Wandel der Arbeitswelt, Soziologie sozialer Ungleichheit, Organisationssoziologie.

✉ friederike.bahl@his-online.de

8 Popitz, H. et al. (1957), a.a.O., (Fußnote 1).

9 Dahrendorf, R. (1971): Gesellschaft und Demokratie in Deutschland, München, S. 102.

10 Willis, P. (2013): Spaß am Widerstand. Learning to labour, Hamburg.